

Zum Geleit

Name ist nicht unbedingt Schall und Rauch. Denn Bezeichnungen bergen für verschiedene Menschen unterschiedliche Vorstellungen. Da ist z. B. die viel propagierte „Traumstraße der Welt“, die mehr oder weniger der Westküste Amerikas von Alaska bis Feuerland folgt und eigentlich nur abschnittsweise lediglich interessant ist; traumhaft sind nur hier und da mal einzelne Fleckchen. Außerdem dürfte sie für eine landläufige Reise viel zu lang sein.

Aber es gibt kürzere Strecken mit ebenfalls klangvollem Namen und machbar in nur einem Urlaub. Hier biete ich Ihnen eine Auswahl an.

Betrachten Sie dann Ihr eigenes Erleben unterwegs als Würze auf dem gewählten Weg, den manche andere auch gehen. Doch die persönlichen Erfahrungen machen eine jede Reise zu einem individuellen Unterfangen, zu eben Ihrer eigenen Reise.

Haben Sie bereits Vorfreude beim Lesen.

Inhalt

Ein Stück Seidenstraße	7
<i>Xian – Kashgar</i>	
Der Karakorum-Highway	29
<i>Kashgar – Islamabad</i>	
Fahrt mit der ‚Transsib‘	45
<i>Moskau – Baikalsee</i>	
Hinauf nach Alaska.....	54
<i>zu Wasser und zu Land</i>	
Entlang der ‚Ruta Maya‘	71
<i>mit Tikal und Chichén-Itzá</i>	
Auf Inka-Pfaden	79
<i>Titicaca-See – Cuzco – Machu-Picchu</i>	
Norwegens Hurtigrute	89
<i>Bergen – Kirkenes</i>	
Noch namenlos	111
<i>Grönlands ‚Hurtigrute‘</i>	
Durch das Tal der Venosten.....	124
<i>Reschenpass – Meran</i>	

Ein Stück Seidenstraße

Xian – Kashgar

Wer denkt bei der Bezeichnung ‚Seidenstraße‘ nicht an Märchen aus ‚Tausend und einer Nacht‘, sieht Kamelkarawanen vorm geistigen Auge vorüberziehen und hat vielleicht orientalische Klänge im Ohr? Zugegeben, das Mittelalter ist lange vorbei. Wir leben in der Neuzeit, die ebenfalls in den großen Städten Ostasiens unübersehbar Einzug gehalten hat. Und doch wiegt man sich auf einer Nostalgiewelle und sucht in ihren Tälern nach Vergangenen, nach der guten alten Zeit (als es noch keinen Massentourismus gab und der Mensch auf Reisen ging).

Die Seidenstraße ist nicht nur ein geschichtsträchtiger Handelsweg, der, wie der Name sagt, dem Abendland die kostbare Seide aus China brachte, sie war zudem ein Kulturträger. Auf ihrer Route kamen einst der Buddhismus aus Indien nach China und später auch der Islam über Persien. Die erste Moschee im früheren Ausgangs- bzw. Endpunkt der Seidenstraße Changan (heute Xian) hatte noch im traditionellen chinesischen Stil erbaut werden müssen, um nicht die Harmonie im ehrwürdigen Reich der Mitte zu stören.

Allgemein bin ich alleine unterwegs. Doch hier hatte ich eine Gruppenreise gebucht, um bequem durchgeschleust zu werden. Ich war nicht die einzige in der Gruppe, die sich durch die zugkräftige Überschrift ‚Seidenstraße‘ eingefangen fühlte. Erst im Verlauf der Reise merkten wir, dass die alte attraktive Bezeichnung lediglich die Richtung der Strecke angibt und daher den Europäern eine Orientierung erleichtert.

Gemeint ist heutzutage die mehr oder weniger den früheren Karawanenpfaden folgende und erst seit 1950 ausgebaute Querbindung durch das bis dahin vernachlässigte Westchina.

Mao Tse-tung (1893 – 1976) besann sich der Berichte über reiche Bodenschätze in der Region und begann zunächst mit zwei Fünfjahresplänen, eine Erschließung und Nutzung voranzutrei-

ben. Der Straßen- und Eisenbahnbau erforderte ebenfalls eine einzurichtende Landwirtschaft zur Versorgung der rigoros dorthin umgesiedelten Heere von Arbeitskräften. Ein Mammutprojekt, das funktionierte.

Aus behelfsmäßigen Anfängen wurden sozialistische Einheitsstädte und in den 1990er Jahren kam ein ‚Face-lifting‘ zustande, das sich in der modernen Welt nicht zu verstecken braucht. Nur ‚das Chinesische‘, was ein Europäer unwillkürlich in China erwartet, sucht er fast vergebens. Man hatte nicht an den internationalen Tourismus gedacht. Doch er ist hartnäckig und findet sich auch Sehenswürdigkeiten rechts und links der Strecke, die der alten Bezeichnung ‚Seidenstraße‘ gerecht werden.

Natürlich steht **Peking** am Anfang einer China-Reise. Kommentarreich wurden wir durch die einst ‚verbotene Stadt‘ geführt. Es ist der bereits im 13. Jahrhundert gegründete Kaiserpalast. Von 1368 bis 1911 diente er den Ming- und Tsing-Kaisern als Residenz. Die Anlage mit ihren Straßen, Plätzen und Gebäuden soll ein irdisches Spiegelbild der im Kosmos waltenden Ordnung sein ... Ferner stand der berühmte Himmelstempel auf dem Programm, 1420 als Gebets- und Opferstätte der Kaiser erbaut.

Weiterflug nach Xian, dem alten Changan, das auch für unsere Reise entlang der Seidenstraße als Ausgangspunkt gedacht war. Dort soll übrigens ebenfalls die Seide ‚erfunden‘ worden sein! Eine der vielen Legenden um die Seide lautet so: eine Prinzessin saß unter einem Maulbeerbaum; da fiel plötzlich ein Seidenraupenkokon in ihre Teetasse. Als sie ihn herausfischte, löste sich das letzte Stück vom Faden, blieb am Tassenrand kleben, sie zog und zog und er wurde immer länger ...

Die Ebene um Xian in der heutigen Provinz Shaanxi sowie um das sich nordwestlich anschließende Gansu mit der Provinzhauptstadt Lanzhou gelten als der älteste Kulturboden des chinesischen Reiches. Archäologische Funde konnten bis in die Zeit um 6000 v. Chr. datiert werden. Vom 11. bis ins 3. Jh. v. Chr. entfaltete sich hier dann unter der Chou-Dynastie eine vom Schöngeist geprägte

Periode, die in den Lehren von Laotse und Konfuzius gipfelten und noch heute von Bedeutung sind. Hinzu kommt die Legende von Fuxi, dem sagenhaften Urahn der Chinesen, der bereits chinesische Schriften verfasst haben soll und den Mondkalender erfand.

Ab 237 v. Chr. führte Cheng vom Reich Qin die Eroberungen seines Vaters fort und erklärte sich 221 v. Chr. zum Ersten Kaiser Chinas. Besessen von Angst vor bösen Geistern und dem Tod ließ er sich sogleich ein prunkvolles Mausoleum erbauen und gab noch zusätzlich zu seinem persönlichen Schutz in dem Totenpalast jene berühmte Armee aus über 7000 Tonsoldaten in Auftrag, die zufällig 1974 entdeckt worden war.

Trotz dieses Spleens ist jedoch nicht zu übersehen, dass er die Grundzüge für China als Zentralstaat schuf: gleiche Rechtsprechung in allen Bezirken, genormte Maße und Gewichte, ein einheitliches Geldsystem, Richtlinien für klare Schriftzeichen – und die Anfänge der Großen Mauer gehen ebenfalls auf ihn zurück.

Den Unruhen nach seinem Tod um 210 v. Chr. folgte wieder eine kulturell hochstehende Zeit unter den beiden Han-Dynastien. Etwa 400 Jahre lang erlebte Xian als Kaiserstadt Changan nicht zuletzt durch den einsetzenden Handel auf der Seidenstraße eine solche Blüte, dass es auch als ‚Rom des Ostens‘ bezeichnet wurde.

Dann gab es wieder Aufstände. Changan wurde völlig zerstört und das Reich zerfiel in drei Teile. Erst über 500 Jahre später entstand das Kaiserreich neu und die Stadt blühte abermals auf. Das war zwischen 618 und 907 unter der Tang-Dynastie im Rahmen eines florierenden Feudalstaates. Changan wuchs sogar zu einer Millionenstadt heran.

Aber wiederum erfolgte ein Niedergang mit Verfall. Doch dann glückte während der Ming-Zeit im 14. Jahrhundert ein teilweiser Wiederaufbau, nunmehr unter dem Namen Xian. Die damals erstellte mächtige Stadtmauer ist noch vollständig erhalten und bildet mit ihren verschiedenen Aufbauten eine imposante Sehens-

würdigkeit. Unser Hotel lag direkt gegenüber, so dass uns bereits ein Blick aus dem Fenster auf die Stadt einstimmte.

Der Hauptbesichtigungspunkt war natürlich die berühmte Terrakotta-Armee. War bei meinem ersten Besuch 1983 noch strengstes Fotografierverbot, kümmerte sich nun im Jahr 2000 nicht einmal das Ordnung hütende Personal darum. Im Gegenteil: Einer bot sich sogar an, mich mit meinem Apparat und den Tonsoldaten im Hintergrund zu knipsen.

Ansonsten waren unsere beiden Tage in und um Xian angefüllt mit Besuchen bei Tempeln, Pagoden und natürlich der alten Moschee in ihrem chinesischen Baustil. Am interessantesten fanden wir den Kräuter- und Medizinmarkt, wo es unter unendlich vielen, oft rätselhaften Angeboten, auch beispielsweise getrocknete und plattgedrückte Eidechsen zu kaufen gab, wie ebenfalls noch lebendige fette Frösche, die als Delikatesse gelten.

Ferner standen das Museum und eine Cloisonnéfabrik auf dem Programm. Dazu kam am ersten Abend eine Vorführung klassischer Hoftänze. Am zweiten Abend erfolgte bereits unser Weiterflug nach Lanzhou, der ersten Stadt an der modernen Seidenstraße. Wir fühlten uns bereits ziemlich geschafft, bevor die Reise richtig angefangen hatte.

Recht durchgeschüttelt landeten wir dort in **Lanzhou** genau vor einer mit Sandsturm heranbrausenden Gewitterfront! Unsere Koffer trafen nach dem Ausladen auf dem Rollfeld beim Hauptgebäude mit dicker Sandschicht ein. Bis wir den Bus erreichten, hatte schon sintflutartiger Regen eingesetzt. Unter Blitzen und Donnerschlägen pflühten wir durch überschwemmte Straßen und sahen plötzlich im Dunkel des späten Abends, wie ein Blitz in einen Hochspannungsmast einschlug und der halben Stadt das Licht nahm. Unser Hotel lag in der nicht beeinträchtigten Hälfte.

Am nächsten Morgen begann bereits unser mehrtägiger Abstecher **hinauf nach ‚Klein Tibet‘**. So nennt man die Gegend auf dem 2000 bis 3000 Meter hohen Qinghai-Plateau, weil es da zwei Klöster gibt, die zum tibetischen lamaistischen Buddhismus der

Gelbmützensekte gehören. Es waren erholsame Tage. Mit einem Autobus fuhren wir durch das ondolierte Land; die Berghänge waren meistens terrassiert und gaben so intensiver Landwirtschaft viel Fläche.

Zum Lunch kehrten wir in dem lebendigen Marktflecken Linxia ein. Auffallend die vielen Menschen mit weißen Mützen: Es sind Hui, Chinesen moslemischen Glaubens, wie sie uns auch schon in Xian begegnet waren. Ebenfalls hier am Rand des Ortes haben sie eine Moschee in chinesischem Baustil. Nicht weit entfernt befindet sich das Grab des ersten arabischen Missionars, der hier in der Gegend im 8. Jahrhundert wirkte.

Auf der Weiterfahrt sahen wir die erste tibetische Pagode: deutlich aus der indischen Stupa entwickelt und auf einem gestuften viereckigen Unterbau thronend. Es sind Reliquienschreine oder auch Erinnerungsmale. Anscheinend machten unten einige Pilger betend die Runde; als unser Bus anhielt, flohen sie in das nahe Wäldchen.

Tagesziel war **Xiahe** mit einer großen tibetischen Pagode am Ortseingang, die erst kürzlich prachtvoll mit bunten Farben und Goldlack restauriert worden war. Dort hatten wir leider nur für zwei Nächte das einzige zünftige Hotel der Reise: Es bestand aus gemauerten Bungalows in Form jurtenartiger Steppenzelte und so ebenfalls äußerlich bemalt. Wir fühlten uns in einer anderen Welt.

Als wir hier zum Frühstückskaffee um Milch baten, wurde sie uns in einer Suppenschüssel mit Kelle gebracht! Vielleicht war ja ein Milchtopf auch Dschingis Khan und Co. zum Opfer gefallen, ulkten wir, denn manches von dem alten Geschirr war angestoßen. Oder aber man hatte zu reichlich Milch – denn eine Kuhweide war gleich nebenan. Das dort hütende ‚Gänseliesl‘ trug übrigens eine Kiepe auf dem Rücken, in die hinein sie getrocknete Kuhfladen sammelte! ‚Als Heizmaterial für den Winter‘ wurde mir später erklärt – wie ebenfalls das Wort ‚Juppi‘, was uns manchmal Kinder

zuriefen. Es erinnerte mich an meinen Schulspitznamen – hier ist es jedoch das tibetische ‚Hallo‘.

Den Tag verbrachten wir im Ort, im und um das Labrang-Kloster, dem Ziel vieler einheimischer Pilger – Menschen ohne Eile und offen für Gespräche mit Fremden. Auch ein Grüppchen orange gewandeter Mönche konnten wir beobachten; sie kamen aus verschiedenen Teilen des Landes und erzählten sich von daheim und von unterwegs, was unser Führer heraushörte.

Natürlich steht die betende Umrundung des Klosters für alle hier als wichtigste Pilgerhandlung an. Versunken drehen sie an den Gebetsmühlen, aber hellwach feilschen sie bei den fliegenden Schuhverkäufern – ihre abgelaufenen Sandalen bedurften wirklich der Erneuerung. Kleidung und Gesichtszüge wiesen sie zumeist als Tibeter oder Mongolen aus.

Wir bekamen eine Führung durch das Kloster, das eines der größten und bedeutendsten monastischen Zentren außerhalb Tibets ist. Seine sechs Fakultäten sind religiöser und wissenschaftlicher Art. Die Anlage war 1708 gegründet und bis 1949 immer weiter ausgebaut worden. In der Blütezeit sollen hier 4000 Mönche gelebt und studiert haben; heute kaum die Hälfte davon.

Faszinierend sind die Kultbilder dieser Sekte. Sie werden zumeist in Hochrelief hergestellt, geformt aus später bunt bemalter Butter! Man glaubt es nicht, doch der ranzige Geruch in den Räumen lässt das Material nicht verleugnen.

Ein unfreiwilliger Witz einer Fremdenführerin, die auf die Porträtgemälde der Lamas aufmerksam machen wollte: Sie sprach ‚paintings‘ wie ‚panties‘ aus! So hielt ich Ausschau nach den ‚Unterhosen‘ der Lamas ...

Weiter ging unsere Fahrt über die Qinghai-Hochebene. Man währte sich manchmal in Zentralspanien und hätte sich nicht gewundert, wenn Don Quijote und Sancho Pansa des Weges gekommen wären ... Die Hirseernte war in vollem Gange; Dreschflügel wurden geschwungen und Siebe geschüttelt.